

# IReflect – Student Journal of International Relations



[www.ireflect-journal.de](http://www.ireflect-journal.de)

---

Ist der ‚Western Script‘ eine Gefahr für sich selbst?  
Von der unterschätzten Rolle der  
Emotionen in Theorie und Praxis des westlichen  
Politikverständnisses und der Politisierung von  
Identität im Populismus  
**MIRIAM SOKALSKI**

*IReflect* – Student Journal of International Relations 2018,  
Vol. 5 (1), pp 37-54

---

Published by



IB an der Spree

Additional information can be found at:

Website: [www.ireflect-journal.de](http://www.ireflect-journal.de)

E-Mail: [board@ireflect-journal.de](mailto:board@ireflect-journal.de)

Website: [www.ibanderspree.de](http://www.ibanderspree.de)

E-Mail: [vorstand@ibanderspree.de](mailto:vorstand@ibanderspree.de)

Berlin, May 2018



# **Ist der ‚Western Script‘ eine Gefahr für sich selbst?**

## **Von der unterschätzten Rolle der Emotionen in Theorie und Praxis des westlichen Politikverständnisses und der Politisierung von Identität im Populismus**

*Miriam Sokalski*

---

### **Abstract**

Fast alle Interpretationen des Populismus beinhalten eine emotionale Komponente. Kaum jemand würde die Bedeutung von Emotionen negieren wollen und dennoch finden sich wenige Untersuchungen, welche die Rolle derartiger Emotionen systematisch betrachten. Damit stellen sich drei Fragen: Warum verhält es sich so? Wo genau sind die Emotionen innerhalb des Populismus zu verorten und welche Wirkung haben sie? Eine Schlüsselrolle zur Beantwortung der Fragen, liegt im ‚Western Script‘, einer im Verlauf der politischen Ideengeschichte geformten Weltanschauung, die das politische Verstehen und Handeln prägt. Hier formierte sich ein stark rationalistisch geprägtes Menschenbild, in dem es sinnvoll und wünschenswert schien, die negativ konnotierte affektive Dimension aus dem Politischen auszuklammern. Dieses reduktionistische anthropologische Paradigma birgt nicht nur Schwierigkeiten für die Theorie, da über die Rolle der Emotionen im Politischen wenig bekannt ist, sondern könnte auch zur Gefahr für die politische Praxis werden. Während Emotionen in der liberalen Demokratie eine nur marginale Rolle spielen, scheinen populistische Bewegungen genau diese Lücke zu bedienen, indem sie Identität und Protest, zwei besonders emotional geladene Konzepte, politisieren und dadurch mobilisieren. Zugleich fehlt es an einem vergleichbaren Gegenarrativ zur populistischen Identitätspolitik.

*Keywords:* Populismus, Emotionen, Western Script, Ideengeschichte, Identität, Protest

## Einleitung

*„Although emotions play a significant role in world politics they have so far received surprisingly little attention by International Relations scholars.“*  
(Bleiker/Hutchinson 2008: 115)

Das Phänomen des (Rechts-)Populismus, das die politische Landschaft immer stärker zu prägen scheint (Greven 2006; Hooghe/Marks 2016), stellt hier keine Ausnahme dar. Ganz im Gegenteil beobachtet Nicolas Demertzis eine paradoxe Forschungslücke: zwar ist die affektive Dimension als eine wesentliche Komponente in fast sämtlichen Definitionen des Populismus enthalten, doch setzt sich keine derselben systematisch damit auseinander.

*„Nearly all interpretations of populism, include the affective factor only in a disguised or implicit way. Even though none of its interpreters would be willing to neglect this factor, few are those who approach it in a systematic way [...]. A concrete problematization of feelings, within the analysis of populism, is almost absent because many years they did not receive particular attention within the general context of sociological analysis.“*  
(Demertzis 2006: 114)

Zoomt man aus dem Einzelphänomen in eine breitere Betrachtung des Politischen wieder zurück, wird die Paradoxie noch sichtbarer: Die schwärzesten Phasen der Geschichte scheinen eine Art Korrelation zur Emotionalität aufzuweisen. Dies gilt sowohl in Bezug auf einzelne Akteure: „The worst crimes against humanity have been committed by the cold and unfeeling as often as by those overcome by envy or rage.“ (Hoggett 2009: 178), wie auch in Bezug auf Strukturen, in denen es gelingt, ein „Gefühlsklima“ bzw. eine „Gefühlskultur“ zu schaffen und zu institutionalisieren.

Doch warum wurde diese Dimension aus der politikwissenschaftlichen Betrachtung weitestgehend ausgeklammert? Und welche praktischen Konsequenzen ergeben sich aus einem Politikverständnis bzw. einer politischen Ontologie, die einen wesentlichen Aspekt der Anthropologie – die Emotionalität – systematisch zu übergehen scheint? Die hier vertretene These lautet, dass die Antworten im so genannten Western Script liegen, einer im Verlauf der politischen Ideengeschichte geformten Weltanschauung, welche die Bandbreite politischen Verstehens und Handelns auf ein bestimmtes anthropologisches Paradigma reduziert hat.

Auf dem Gebiet der (politischen) Anthropologie, als einem Teil des Western Script, entwickelte sich die Rationalität bzw. der Logozentrismus zum dominierenden Paradigma. In diesem Denk- und Deutungsmuster erschien es sinnvoll und wünschenswert die negativ konnotierte affektive Dimension aus dem Politischen auszuklammern. Die so konzipierte Anthropologie beeinflusst ebenfalls die politische Praxis: In der liberalen, deliberativen Demokratie spielen Gefühle eine nur marginale Rolle. Gerade diese Lücke scheinen nun aber populistische Parteien zu bedienen. Durch die Politisierung von

Identitäten, mobilisieren sie stark emotional geladene (für das liberale Demokratieverständnis untypische) Konzepte, Sinn- und Orientierungsmuster – und erzielen damit Erfolge.

Damit birgt der Western Script eine Art Gefahr für sich selbst, insofern die Dominanz des rationalistischen Paradigmas das politische Verstehen und Handeln einer Dimension beraubt, welche jedoch eine gewichtige Rolle – in Theorie und Praxis – zu spielen scheint. Um herauszuarbeiten, weshalb die Emotionalität als Explanans aus der Politikwissenschaft weitestgehend herausgeschrieben worden ist, soll der Blick auf die Ideengeschichte gerichtet werden, denn um zu verstehen, weshalb es etwas *nicht* gibt, muss zunächst verstanden werden, weshalb es etwas anderes *gibt*. Der erste Teil der Arbeit befasst sich daher mit der Frage, welche Prämissen dem politikwissenschaftlichen anthropologischen Paradigma zugrunde liegen und wie diese das Verständnis des Populismus beeinflussen. Um weiter nachzuweisen, dass es populistischen Bewegungen gelingt, diese aus dem Western Script herausgeschriebene affektive Dimension zu nutzen, muss zunächst gezeigt werden, wo genau die Emotionen im Populismus zu verorten sind. Es soll also versucht werden, die von Demertzis aufgewiesene Lücke zu schließen. Zu diesem Zweck sollen einige der gängigsten Definitionen des Phänomens systematisch auf die in ihnen enthaltene affektive Dimension hin untersucht werden.

Der Begriff der Emotionalität und des Affektiven, das hier synonym verwendet wird, stützt sich im Folgenden (aufgrund starker definitorischer Divergenzen) auf eine relativ neutrale Definition nach Neta Crawford (2000: 125): „Emotions are the inner states that individuals describe to others as feelings, and those feelings may be associated with biological, cognitive, and behavioral states and changes.“

## **Das anthropologische Paradigma des Western Script und die so bedingten Lücke in der Populismusforschung**

### *Von den Schwierigkeiten der Populismusforschung*

*„Why is this affective factor in the theoretical analysis of populism barely discussed, while its function is so important [...]?“ (Demertzis 2017: 16)*

Die Populismus-Forschung kennzeichnet sich durch zahlreiche Schwierigkeiten, doch findet sich hierunter auch ein Problem, das wesentlich breiter ist als das Phänomen selbst. Zunächst besteht kaum Einigkeit darüber, wie das Konzept eigentlich zu definieren sei (Laclau 2005; Canovan 1999; Taggart 2000). Dies führt dazu, dass es mal als Ideologie, mal als ein politischer Stil, als ein „anti-phenomenon“ oder ein „pro-people-phenomenon“ betrachtet wird (Ebd.: 1; Tarchi 2016: 95-109). Jedoch haben die meisten Ansätze bei all dieser „awkward conceptual slipperiness“ (Taggart 2000: 1) eines gemeinsam: Kaum eine Untersuchung thematisiert explizit die affektive Dimension

*Sokalski: Ist der ‚Western Script‘ eine Gefahr für sich selbst?*

des Populismus, obwohl zugleich kaum jemand die Rolle von Emotionen abstreiten würde (s.o.). Bei den Untersuchungen zur Emotionalität im Populismus handelt es sich lediglich um einen Bruchteil der gesamten Forschung (vgl. beispielhaft Cossarini 2014, Curato 2016, Demertzis 2017, Salmela & van Scheve 2017). Damit sind zugleich Probleme methodologischer Art verbunden: Es fehlt an Konzepten der Operationalisierung von Emotionalität im Bereich des Politischen: „[...] emotion is hard to define, hard to operationalize, hard to measure, and hard to isolate from other factors.“ (Mercer 1996: 1, Diese Vermessung der unsichtbaren Kräfte ist umso komplizierter, da es hier ebenfalls darum geht, Mikro- und Makroebene, Individuum und Kollektiv zusammenzubringen (Widmayer 2010: 115; Bleiker/Hutchinson 2008: 125). Die Sozialforschung stößt hier an ihre Grenzen – es herrscht eine Art „fear of going mental“ (Mercer 2005: 99).

Die Zurückhaltung, die Rolle des Affektiven im Bereich des Politischen zu untersuchen und Emotionen als Explanans zu gebrauchen, beschränkt sich nicht allein auf das Phänomen des Populismus. Ebenso finden sich in Handbüchern und Untersuchungen zum Wählerverhalten in Demokratien oder in der EU kaum Modelle, welche die Rolle der Emotionen untersuchen – und das, obwohl seit Aristoteles bekannt ist, dass Emotionen in der (politischen) Rhetorik ein wichtiges Einflussmittel darstellen. Doch was macht die Suche nach den Emotionen, die nach Demertzis sogar das eigentliche Rohmaterial des Populismus darstellen, so schwer?

*Westliche Ideengeschichte als Ursache der reduktionistischen Anthropologie*

„[E]motion in politics has been understudied [...].“ (Redlawsk 2006: 1);

Nur warum? Weshalb werden Emotionen so selten als Explanans genutzt? Um zu verstehen, weshalb es etwas *nicht* gibt, soll im Folgenden untersucht werden, weshalb es etwas *anderes gibt*. Welche zentralen anthropologischen Annahmen lassen sich im Western Script also ausmachen und in welchem Verhältnis stehen sie zu alternativen Betrachtungen? Bei dem Western Script handelt es sich zunächst um eine Sammlung verschiedenster im Verlauf der westlichen Ideengeschichte entstandenen Konzepte zur Strukturierung und Erklärung der Realität. Zu den prominentesten dieser Konzepte zählen etwa die liberale Demokratie, die Idee der Menschenrechte, die Marktwirtschaft, ebenso wie die Autorität der Wissenschaften im Bereich der Epistemologie oder ontologische Annahmen über die Beschaffenheit relevanter gesellschaftlicher und politischer Akteure, insbesondere der Staaten und Individuen. Das Script umfasst demnach ein breites Spektrum wirklichkeitsstrukturierender Modelle und Annahmen über Kausalzusammenhänge. Auf dem Gebiet der (politischen) Anthropologie entstand nun eine Betrachtungsweise, welche die Rationalität bzw. den Logozentrismus zum dominierenden Paradigma erhob (Berezin 2002: 37; Mercer 2005: 77 ff.; Mouffe 2002: 615; Redlawsk 2006: 1 ff.): „No student

trained in the canon of Western political thought can fail to grasp the great value of reason to that tradition“ (Hall 2002: 727). In dieser Tradition wurden Denken und Fühlen bzw. Verstand und Emotion in ein dichotomes Verhältnis zueinander gestellt (Mouffe 2002: 616; Mercer 2005: 70; Bleiker/Hutchinson 2008: 116). Diese Dichotomie fiel klar zugunsten der Rationalität bzw. der Verstandesfähigkeit aus. Bereits seit Platon wurden ihr Attribute wie etwa Besonnenheit, Fairness, Konsistenz und Neutralität zugeschrieben (vgl. Hall 2002: 735).

Ein Höhepunkt der Entstehung dieses Paradigmas, in dem das Vernunftvermögen einen so zentralen Stellenwert einnimmt, ist auf die Zeit der Aufklärung zu datieren, in der etwa Descartes das Denken als die Bedingung der Möglichkeit des Seins – „Cogito ergo sum“ – konzipierte oder Kant die reine und praktische Vernunft als die zentrale Erkenntnisquelle sicheren Wissens begriff. So drehte sich die westliche Welt(-sicht) zunehmend in den Angeln der Vernunft, während zugleich „unhaltbare“ Prämissen über andere Bereiche der menschlichen Psyche, insbesondere über die Emotionalität, aufgestellt wurden (Redlawsk 2006: 2; Bleiker/Hutchinson 2008: 119; Hall 2002: 732; Crawford 2000: 120). Diese wurde mit weitestgehend negativen Attributen, wie etwa Parteilichkeit, Selbstsucht oder Arbitrarität (Hall 2002: 737) konnotiert. Die so charakterisierten Gefühle wurden als Gefahr und Problem verstanden, die Vernunft wiederum als die Lösung derselben. Man setzte dem Rationalen einfach das Irrationale entgegen und begriff letzteres als Synonym zum Emotionalen (Mercer 2005: 97). Der Glaube daran, dass Rationales und Irrationales unabhängig seien und getrennt voneinander existieren könnten, führte zu der Idee, dass man Gefühle in den Bereich des Privaten verbannen könne, um den durch sie entstehenden Gefahren im Bereich des Politischen vorzubeugen (Hall 2002: 732). So formierte sich in der westlichen Ideengeschichte eine Art reduktionistischer Wunschanthropologie über das rationale, autonome Individuum als den Baustein politischer Systeme. Die Emotionalität geriet dabei zunehmend ins Abseits und spielte sowohl für das Verständnis politischer Prozesse wie auch für die Konzeption zentraler Ideen wie etwa der Gerechtigkeit kaum eine Rolle, insofern auch diese in rein rationaler Manier entworfen wurden (Bleiker/ Hutchinson 2008: 120). Die Denkinstitution des Logozentrismus führte dazu, dass das Vermögen zu Fühlen zur Makulatur verkommen ist – Crawford (2000: 122) stellt fest: „[e]motions virtually dropped from the radar screen [...]“.

## **Vom Politikverständnis zur Politik: Der Western Script als Gefahr für sich selbst**

### *Emotional Turn: Von der eigentlichen Bedeutung und Wirkmächtigkeit des Emotionalen*

Zwar hatte man Emotionen sprichwörtlich nicht auf dem Schirm, aber „that what is suppressed will constantly seek to return“ (Hoggett 2009: 175). Die schwärzesten Phasen der Geschichte scheinen eine Art Korrelation zur Emotionalität aufzuweisen (Ebd.: 178). Öffnet man den lange verschlossenen Bereich des Politischen für das Emotionale, erschließt sich eine ganz neue Dimension. Diese Perspektive erlaubt es, eine komplexere, vielschichtigere Realität zu erkennen – so kann man auch von einem Gefühlsklima, einer Gefühlskultur sprechen: „Fear may become a self-sustaining climate, almost independent of its initial trigger [...]“ und „societies may be locked in cycles of antipathy and aggression [...]“ (Crawford 2014: 548, 553). Ebenso wie Gesetze, Regeln, Normen u.Ä. lassen sich allem Anschein nach also auch Emotionen in der Wahrnehmung der Wirklichkeit und den politischen Prozessen institutionalisieren. Hitlers Totalitarismus ist ein gutes Beispiel der Konstruktion einer solchen emotionalen Kultur: „One key to Hitler’s [...] success [...] is the kindling and institutionalization of specific emotions, namely the mobilization of fear, hatred, and contempt toward outsiders and the persistent suppression of cross-cultural empathy, compassion, and moral conscience enabling the routinization and normalization of the division of labour for killing others.“ (Crawford 2014: 537;)

(Warum) spielen Emotionen für das Verständnis des Politischen also eine Rolle? Sie spielen eine – wesentliche – Rolle, weil die ideengeschichtlich konstruierte anthropologische Logik im Grunde genau entgegengesetzt zu denken ist: Das Paradigma der Dichotomie von Rationalität und Emotionalität ist hinfällig, Vernunft und Gefühl lassen sich nicht trennen und erst ihr Zusammenspiel ermöglicht es dem Menschen zu denken, zu urteilen und zu handeln (Crawford 2014: 553). Im Rahmen des gerade erst begonnenen „Emotional Turn“ (Mercer 2010: 1ff.; Mercer 2005: 77ff.; Crawford 2000: 116ff.) gelangt die politische Psychologie zu dem Schluss: „Politics is about feeling.“ (Redlawsk 2006: 1). Nimmt man statt der Trennung beider Bereiche die Interdependenz des Rationalen und des Emotionalen an, wird das enorme Ausmaß der emotionalen Dimension im Bereich des Politischen (ansatzweise) deutlich.

Da Emotionen die Verarbeitung und Evaluation von Informationen im Gehirn beeinflussen, wirken sie somit notwendigerweise auch auf den Prozess der (politischen) Meinungs- und Urteilsbildung aus (Crawford 2000.: 137ff). In Diskursen haben neben dem rationalen „Zwang des besseren Arguments“ auch Gefühle und emotional gefärbte Wahrnehmungen Einfluss darauf, ob man sich von etwas überzeugen lässt (Mercer 2010: 20). Der rati-

onalen Überzeugung ist demnach auch eine affektive Überzeugung hinzuzufügen. Emotionale Überzeugungen können von Individuen als eine Art „Beweis“ für die Sinnhaftigkeit von Aussagen gedeutet werden (Mercer 2005: 92). Schließlich ist es auch die handlungsmotivierende Wirkung der Emotionen, die den Beobachter zum Akteur macht: „Emotion is motivation“ (Ebd.). Gerade diese Fähigkeit zu fühlen, versetzt uns überhaupt erst in die Lage, den Dingen einen Wert zuzuschreiben, welcher uns zum Handeln motiviert.

### *Wo das Affektive im Populismus zu finden ist*

„Politics is about feeling“ (Redlawsk 2006: 1). Diese Sichtweise und zentrale Bedeutung des Emotionalen ist dem rationalistisch geprägten Western Script allerdings bislang eher fremd gewesen. Und was für das Verständnis des Politischen gilt, gilt mehr oder weniger auch für die (öffentliche) politische Praxis. Die Gleichsetzung des Affektiven mit dem Problematischen führte dazu, sich von emotionalen Konzepten und Emotionen als „gefährliche Leidenschaften“ (Taguieff 1995: 36) distanzieren zu wollen und sich gegen ihre Manipulation und Ausbeutung auszusprechen. Stattdessen dominiert die Idee einer deliberativen Demokratie, in der rationale Individuen qua ihrer Vernunftfähigkeit dem Zwang des besseren Arguments unterliegen und diesem – idealerweise – nachgeben müssten (Habermas 1996). So marginal diese anthropologische Dimension im Rahmen des Western Script zu sein scheint, so bedeutsam ist es hingegen im Populismus. Beinahe alle Interpretationen von Populismus beinhalten den Faktor „Emotion“ nur implizit und behandeln diesen selten auf systematische Weise (Demertzis 2017: 114). Obwohl die affektive Dimension Kernbestandteil des Phänomens ist, finden sich kaum systematische Untersuchungen hierzu. Damit stellt sich die Frage, wo genau dieses Emotionale eigentlich zu finden ist. Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen werden. In einem ersten Schritt wird die Kritik Demertzis am derzeitigen Forschungsstand aufgegriffen, indem die Haltungen prominenter Autoren zur Emotionalität als Explanans nachgezeichnet werden. Daraufhin werden drei bekannte Definitionen des Phänomens exemplarisch auf die affektive Dimension hin untersucht.

### *Paradoxe Haltungen zur Emotionalität*

In Taggarts Identitätskonzept spielt die Bezeichnung „Heartland“ eine wesentliche Rolle. Woher kommt der Begriff, der auf das Herz, dem Symbol und Inbegriff des Emotionalen, verweist? Taggart (2004: 274) begründet die Wahl des Begriffs wie folgt: „The term heartland is used because heartlands are something that is felt rather than reasoned [...]“. In den bekanntesten seiner Abhandlungen zu dem Thema ist dies allerdings der einzige Verweis auf die Kategorie des Affekts. Der Kern des gesamten Heartland-Konzepts ist



also das Gefühl, über das Taggart jedoch kein weiteres Wort verliert. Genauso verhält es sich bei Canovan (1981: 297): „Populist movements draw strength from the emotions tapped by stories about such everyday heroes“. Einer der wesentlichen Gründe für den Erfolg des Populismus wird demnach auf das durch das Identitätskonzept ausgelöste Gefühl zurückgeführt. Allerdings endet der Gedanke hier auch schon, es finden sich keine weiteren Ausführungen und Konkretisierungen. Ernesto Laclau, für seine Populismusforschung bekannt, kommt zu der Schlussfolgerung, dass sein gesamtes Konzept erst auf der Grundlage einer affektiven Dimension als der eigentlichen Triebfeder basiere: „This different signifying operation to which I have referred so far can explain the forms the investment takes, but not the force in which the investment consists.“ (Laclau 2005: 110). Allerdings erfährt man kaum mehr über diese wesentliche bewegende Kraft. Westlind verfasste eine Monographie mit dem Titel „The Politics of Popular Identity“. Obwohl es sich bei der Identität um ein emotionales Konzept handelt, wird diese Dimension mit keinem Wort erwähnt. Eine Ausnahme stellt Müller (2016c: 187) dar, der die affektive Dimension des Populismus explizit negiert, obgleich die Kategorien von Identität und Protest auch in seinem Verständnis des Phänomens eine zentrale Rolle spielen – und dennoch kommt er zu dem Schluss: „Populismus ist [...] keine Gefühlssache [...]“. Wie also begreifen die Autoren den Protest und die Identität genau? Wie werden die im Grunde stark emotionalisierten Konzepte dargestellt, ohne auch nur ein Wort über Emotionen zu verlieren?

#### Definition von Identität und Protest nach Paul Taggart

**(Identität)** Das wohl bekannteste definitorische Merkmal des Populismus ist das „heartland“ Konzept (Taggart 2006: 95). Laut Taggart handelt es sich beim Populismus um etwas, das es im Grunde gar nicht gibt und nur in unserer Vorstellung existiert. In dieser Vorstellung wird das Bild eines vereinten Volkes, einer Solidargemeinschaft gezeichnet, die sich durch besondere Attribute auszeichnet: „The people‘ are portrayed as a unity. They are seen as a single entity devoid of fundamental divisions, unified and solidaristic. ‚The people‘ are [...] already fully formed and self-aware. [...] ‚The people‘ are celebrated because they embody certain virtues.“ (Ebd.: 92) Zu den Attributen dieser homogenen Masse zählen beeindruckende Eigenschaften – zum Einen die Weisheit, zum Anderen die Rechtschaffenheit und der Fleiß: „The silence of the majority comes from the fact that they are working, paying taxes, and quietly getting on with life. This means that they are civic and productive but politically quiescent.“ (ebd.: 93); diese einfache, arbeitsame, kluge Lebensart wird als Tugend verstanden: „The implication is that silence accords with virtue.“ (ebd.) Die Einheit, Solidarität und Tugendhaftigkeit machen aus dem Volk ein auserwähltes, „the chosen people“ (ebd.: 102). „[...] ‚I‘ becomes ‚we‘ [...]“ (ebd.: 111), das Individuum begreift sich hier als Teil eines Kollektivs, diesem wird Legitimität (ebd.: 92) zugeschrieben und all

dies dient schließlich dem Zweck eine gemeinsame Identität zu schaffen: „The new populism is a very conspicuous attempt to fashion an identity for what is otherwise an amorphous and heterogeneous mass [...]“ (ebd.: 92)

**(Protest)** Nun streben die populistischen Anhänger – in Taggarts Konzeption – zwar nach einem derartigen Heartland, allerdings sind sie (gerade weil das Heartland außer Reichweite scheint) keinesfalls derart friedlich wie die imaginären Bewohner desselben, denn „[n]ew populist parties are protest parties“ (ebd.: 110). Dieser Protest richtet sich gegen die als korrupt betrachteten Politiker (ebd.: 3), deren Politik unzufriedenstellend und dysfunktional sei, da sie in erster Linie ihnen selbst sowie einer überrepräsentierten Minderheit des Volkes diene (ebd.: 110). Man glaubt einen „moral and social collapse“ (ebd.: 93) zu erkennen, diesen verhindern und sich gegen die „dämonisierten Eliten“ (ebd.: 105) bzw. „Feinde“ (ebd.: 94) wehren zu müssen, da sie (aber auch andere gesellschaftliche Gruppen, wie etwa Migranten) eine Gefahr und Bedrohung der eigenen Identität darstellen: „[...] conspiracy theory is the iteration of vague threat to the heartland [...]“ (ebd.: 106)

#### Definition von Identität und Protest nach Margret Canovan

**(Identität)** Eine der bekanntesten Vertreterinnen der Identitätsthese ist Margret Canovan. Canovan zufolge besteht die besondere Anziehungskraft des Identitätskonzepts des Volks (*the people*) (Canovan 1999: 2;) in der Idee des „kleinen Mannes“ (Canovan 1981: 297) – dem idealen Baustein eines solchen Kollektivs. In dieser Idee zeichnet sie – ganz ähnlich wie Taggart – das Bild eines strebsamen, tugendhaften und würdevollen Individuums (Canovan 2004: 250). Kennzeichnend für seinen Charakter ist außerdem „the quiet heroism, the unexpected resourcefulness, the solid common sense and gallant cheerfulness“ (Canovan 1981: 297). Neben diesen tugendhaften Charakterzügen des Einzelnen, zeichnet sich das Konzept des Volks ebenfalls durch die Einheit und Geschlossenheit des Kollektivs als Ganzem aus (Canovan 1999: 5). Die Geschlossenheit dieser homogenen Masse besteht nicht nur in der charakterlichen Ähnlichkeit ihrer Mitglieder, sondern auch in Bezug auf ethnische bzw. nationale Zugehörigkeiten (Canovan 2004: 248). Zusammengenommen verleiht dies dem Kollektiv politische Legitimität und Autorität (ebd.).

**(Protest)** Die identitätsstiftende Wirkung des Volk-Konzepts dient zugleich als Grundlage von Protest: „Populism, understood as an appeal to ‚the people‘ against both the established structure of power and the dominant ideas and values [...]“ (Canovan 1999: 2) Der Protest bzw. die „Revolte“ (Ebd.: 3) richtet sich gegen die etablierten politischen „Machtstrukturen“ (Ebd.) und die Werte der als arrogant und korrupt wahrgenommenen Eliten, welche die Rechte und Privilegien von Minderheiten verfechten (Ebd.: 4). Antriebsfeder dieser „Feindseligkeit“ (Canovan 1981: 296) und der Mobilisierung gegen das System ist der Wille die eigentliche und wahre vox populi

sprechen zu lassen (Canovan 1999: 3, 13): „Populism is not just a reaction against power structures but an appeal to a recognized authority. Populists claim legitimacy on the grounds that they speak for the people“ (Ebd.: 4). Diese Vision geht mit dem Misstrauen gegen die Regierung, mit Bedrohungs-szenarien und Verschwörungstheorien einher (Canovan 1981: 296).

#### Definition von Identität und Protest nach Pierre-André Taguieff

**(Identität)** Die bekannteste Unterscheidung von „Identitäts-“ und „Protest-populismus“ findet sich bei Taguieff (1995). In Bezug auf den Identitätspopulismus heißt es: „It is an appeal to the whole people, supposedly homogeneous [...], which is confused with a national group gifted with a permanent unity and identity.“ (Ebd.: 34) Wie auch in den anderen Konzeptionen findet sich hier das Element der Einheit und Solidarität einer homogenen Masse, deren einzelne Mitglieder durch besondere Eigenschaften gekennzeichnet sind: „the people are virtuous, they are sane and simple, and this virtue gives them the energy needed to unify the national forces“ (Ebd.: 29) oder auch: „Authentic people [...] defined as sane, simple, honest, gifted with an allegedly infallible instinct to do good.“ (Ebd.: 28) Es handelt sich um „particular people“ (Ebd.), deren Besonderheit zum einen in ihren charakterlichen Merkmalen, zum anderen aber auch in der nationalen Zugehörigkeit liegt (Ebd.: 31). Das Kollektiv, seine Einheit und die „hyper-valorization of real origins“ (Ebd.: 12) wirken sich ausschließlich auf außenstehende Gruppen aus.

**(Protest)** Der Protest dieser so geformten Einheit richtet sich gegen zwei Gruppen: zum einen sind es abermals die als „Feinde“ „dämonisierten“ Eliten (Ebd.: 32). Ursache dieses Misstrauens ist die Wahrnehmung und „Stigmatisierung“ derselben als „hedonistisch“ und „egoistisch“ (Ebd.: 12). Ihr Intellektualismus wird der eigentlichen Weisheit des einfachen Mannes gegenübergestellt (Ebd.: 32). Der Eindruck von derartigen Eliten nicht repräsentiert zu werden, wird als Bedrohung (der eigenen Identität) empfunden (Ebd.). Die Empfindung der Bedrohung bezieht sich aber auch auf andere, unpolitische Gruppen: „Other social categories tend to be stigmatized as parasites [...] or as dangerous deviants [...]“ (Ebd.: 34) Der Hang zum Nationalismus führt im Grunde dazu, dass alles Fremde als „foreign enemy“ (Ebd.) oder als „foreign invador“ (Ebd.) wahrgenommen wird, deren Intention die „Zerstörung“ (Ebd.: 29) der Identität und Einheit der homogenen Gruppe ist. „This imagined conspiracy leads to an aggressive defense or pseudo-defense, with the objective of restoring the unity of the people. Here is where populism flows into a nationalism concerned with the defense of a collective identity allegedly threatened by both internal and external enemies“ (Ebd.: 12).

### *Identität und Protest als Emotionskonzepte*

In den exemplarischen Definitionen kommen Gefühle tatsächlich nicht zur Geltung. Hat Müller demnach mit seiner Behauptung, dass der Populismus keine Gefühlssache sei, also Recht? Betrachtet man die Identität und den Protest aus einer Art Metaperspektive und fragt nach der Beschaffenheit dieser Konzepte, kann die Antwort im Grunde nur negativ ausfallen. In beiden Fällen scheint es sich nämlich um stark emotionalisierte Kategorien zu handeln.

**(Identität)** „Identity and emotion depend on each other. Identification without emotion inspires no action for one does not care. Whereas indifference makes identity meaningless (and powerless), emotion makes them important.“ (Mercer 2014: 522) Durch seine Fähigkeit zu fühlen, wird der Mensch demnach in die Lage versetzt, Dingen eine bestimmte Bedeutung, einen persönlichen Wert zuzuschreiben. Diese im Identitätskonzept beinhaltete emotionale Komponente erzeugt eine starke handlungsmotivierende Wirkung, welche umso stärker ausfällt, insofern es sich um eine soziale, mithin kollektive Emotion handelt (Ebd.: 526). Die emotionale Färbung des Identitätskonzepts befähigt den Einzelnen Zugehörigkeit und Verbundenheit zu einer Gruppe aufzubauen und sich mit dieser zu solidarisieren: „[...] the tie one feels to other members of the group does not come from knowing them personally but rather from feeling [...] that one knows what they stand for, and believing in its importance [...]“ (Hall 2002: 740). Auf der Grundlage von Identität kann einerseits Vertrauen aufgebaut werden, das hilft, Probleme des kollektiven Handelns zu lösen, andererseits kann diese aber auch zu einem ausschließenden und diskriminierenden Verhalten gegenüber der Outgroup führen (Mercer 2005: 95). So oder so bewegt die Identität emotionale Kräfte und berührt die affektive Dimension der Anthropologie, was sie laut Ross (2006: 198) zu einem emotionalem Konzept macht (Ross 2006: 198) Häufig kennzeichnen sich insbesondere rechtspopulistische Bewegungen zudem durch den Hang zum Nationalismus (Taggart 2000: 77ff.). Und auch hierbei handelt es sich um ein affektives Konzept: „imagining nationalism without emotion makes the belief unrecognizable“ (Mercer 2010: 6). Auch Crawford (2000: 11) behauptet, dass Liebe und Hass sind mit der Idee des Nationalismus häufig untrennbar verwoben.

**(Protest)** Das Gleiche gilt auch für das zweite für den Populismus so ausschlaggebende Konzept: „Politics of protest are imbued with emotions. In fact, protest is inconceivable without emotions. It is emotions which give ideas, ideologies, identities and even interests their power to motivate‘ [...].“ (Van Troost 2013: 186) Emotionen, welche in Kontexten von Protestbewegungen empfunden werden, haben eine transformierende Kraft: sie ermöglichen überhaupt erst, dass der Protest als solcher zu Stande kommt, sie katalysieren die Unzufriedenheit und mobilisieren zum Handeln: „Social movements use their power, resources and creativity to turn individual grievances

*Sokalski: Ist der ‚Western Script‘ eine Gefahr für sich selbst?*

and emotions into collective claims and to stage opportunities to act upon these claims.“ (Ebd.)

Die in den Konzepten der Identität und des Protests enthaltenen und so getriggerten emotionalen Kräfte verleihen dem Phänomen demnach Dynamik und Auftrieb. Aus emotionspsychologischer Perspektive kann der Populismus daher auch als eine Art emotionale Haltung oder Mentalität verstanden werden (Wnuk-Lipinski 2011; Tarchi 2015).

### *Mobilisierung von Emotionen durch die Politisierung emotionaler Konzepte*

Macht es nun einen Unterschied, ob populistische Parteien Identitäten politisieren, Protestpolitik betreiben und so die in diesen Konzepten enthaltenen Emotionen mobilisieren? In den Konzepten der Identität und des Protests lassen sich komplexe Konstellationen vielfältiger Einzelemotionen ausmachen.<sup>1</sup> Doch welche konkrete Wirkungsweise kommt diesen Emotionen zu? Eine Antwort auf diese Frage ist zum jetzigen Stand der Forschung schwierig, da die Sozialwissenschaften bei der Vermessung derartiger Emotionen und dem Zusammenspiel von Mikro- und Makroebene derzeit noch an ihre Grenzen stoßen. Allerdings deuten einige Gründe auf die Wirksamkeit des Emotionalen hin. Zunächst ergibt sich allein aus logischen Überlegungen, dass eine derart emotionalisierte Politik einen besonderen Effekt haben müsste. Betrachtet man nämlich die facettenreiche Wirkungsweise des Affektiven (s.o.) und das breite Spektrum an unterschiedlichen Emotionen, die im Rahmen der Konzepte von Identität und Protest gezielt aktiviert bzw. katalysiert werden, ist es naheliegend, einen Effekt zu vermuten. Selbst wenn sich die Rolle der Emotionen direkt kaum messen lässt, kommen dennoch zahlreiche Studien zu dem Schluss, dass der Erfolg populistischer Parteien zu einem wesentlichen Teil auf die Identitätspolitik zurückzuführen ist (Dunn 2015, Lucassen & Lubbers 2002, Pauwels 2014). Hoboldt weist beispielsweise nach, dass der Diskurs der Partei UKIP fast ausschließlich auf die als Identitätspolitik geframete Migrationspolitik zurückzuführen sei (Hoboldt 2009: 1259ff.). Zwar werden damit keine direkten Aussagen über die Wirkungsweise von Emotionen getroffen, doch ist davon auszugehen, dass sie eine Wirkung haben müssen, sofern es sich bei den so gemessenen Konzepten von Identität oder Protest um Emotionskonzepte handelt. Wenn nun aber Identi-

---

<sup>1</sup> In Protestbewegungen lassen sich folgende vereinzelte oder in bestimmten Konstellationen gemeinsam auftretende Emotionen wiederfinden „anger“, „hostility“, „hatred“, „envy“, „jealousy“, „frustration“, „bitterness“, „embarrassment“ (Demertzis 2017: 9, „anxiety“ (Curato2016: 1), „resentment“, „shame“ (Salmela/van Scheve 2017: 1), „guilt“ oder auch „fear“ und „sadness“ (Van Troost 2013: 195). Im Zusammenhang mit Identität können positive wie auch negative Emotionen empfunden werden. Da das populistische Identitätskonzept jedoch positiv konnotiert ist, sollen an dieser Stelle nur derartige Gefühle aufgeführt werden: „pride“, „joy“ (Ebd.), „self-esteem“ (Salmela/ van Scheve 2017: 1), sowie „nostalgia“ und „admiration“ (Demertzis 2017: 15).

tätspolitik und die Mobilisierung von Wählern miteinander korrelieren, müsste es da nicht auch einen (negativen) Effekt haben, wenn die Politik von derartigen Konzepten Abstand nimmt? In der durch die westliche Ideengeschichte geprägten Politik ist das Konzept der Identität eher untypisch. Zum einen liegt der Fokus stärker auf dem einzelnen autonomen Individuum, als auf einem Kollektiv, welches jedoch den Kern kollektiver Identität ausmacht (Heyes 2016). Zum anderen handelt es sich bei der liberalen Demokratie um kein vergleichbares Identitätskonzept: „[...] a democratic identity is not comprehensive. [...] Democrats are not [...] any single identity either exclusively or above all else. Democracy does not offer individuals a comprehensive template for making choice in life.“ (Gutman 2003: 37) Das Problem, das hierbei entsteht, ist der Mangel eines Gegennarrativs zur populistischen Identitätspolitik.

## Fazit

*„Gefühle und innere Haltungen sind nie zweitrangig [...]‘ [...] Dies sei aber im Prozess der europäischen Integration unterschätzt worden, betonte [Bundespräsident Steinmeier in seiner Ansprache in der evangelischen Christuskirche in Rom] [...]. ‚So ein Projekt kann auf Dauer nur gelingen, wenn auch Herzen und Seelen dabei sind.‘“ (Steinmeier 2017)*

Wie sich herausgestellt hat, liegt es jedoch ganz in der Natur des Western Script, Emotionen zu „unterschätzen“. In genau diesem Unterschätzen könnte nun aber eine zweifache Gefahr liegen. Zum einen entsteht im Rahmen der Politikwissenschaft ein epistemologisches Problem. Da die affektive Dimension aus dem Spektrum gängiger Erklärungen politischer Phänomene weitestgehend ausgeklammert worden wurde, ist über die Funktion und genaue Wirkungsweise der Emotionen im Bereich des Politischen bislang wenig bekannt. Emotionen als mögliches Explanans sind dem Script relativ fremd. Nun sind sie zwar fremd, doch scheinen sie alles andere als bedeutungslos zu sein, woraus sich ein weiteres Problem ergibt. Auch in der politischen Praxis liberaler Demokratien spielen Emotionen oder Emotionskonzepte, wie das der Identität, kaum eine Rolle. Gerade diese Lücke scheinen nun aber populistische Parteien zu bedienen, indem sie Identität und Protest politisieren und damit Emotionen mobilisieren. Problematisch ist dies, da die Politisierung scheinbar positiv mit der Mobilisierung der Wähler korreliert. Emotionen bewegen, sie haben eine handlungsmotivierende Wirkung. Gleichzeitig fehlt es in der liberal-demokratischen Politik an einem Gegennarrativ. Dementsprechend ist Identitätspolitik hierfür eher untypisch. Im Grunde müsste die Logik des Scripts laut Mouffe (2002: 616) daher umgedreht werden: „[...] the main challenge confronting democratic politics is not how to eliminate passions in order to create a rational consensus, but how to mobilize them toward democratic designs.“. Ob es sich um ein Projekt wie Europa handelt oder um die nationale Demokratie – hier und dort kommt es allem Anschein

*Sokalski: Ist der ‚Western Script‘ eine Gefahr für sich selbst?*

nach, ganz im Sinne Steinmeiers stark darauf an, ob und wofür das „Herz“ schlägt, welche Emotionen involviert sind und was die „Seele“ bewegt.

– I reflect –

Die Idee das Phänomen des Rechtspopulismus vor dem Hintergrund von Emotionen zu untersuchen, ergab sich aus einer Beobachtung der politischen Ereignisse in Polen: Vor den Parlamentswahlen 2015 waren die Bestrebungen der rechtskonservativen PiS-Partei derart massiv in die institutionelle Ordnung des Staates eingreifen zu wollen (bemessen an den Themen der Wahlkampagne) kaum vorherzusehen. Als die Partei siegreich aus dem Wahlkampf hervorging, verabschiedete sie kurze Zeit nach dem Regierungsantritt Justizreformen, die international als Verletzung der Rechtsstaatlichkeit gedeutet wurden. Den ersten Justizreformen, welche das Verfassungsgericht betrafen, folgen weitere Eingriffe in das Rechtswesen wie auch in die Medien und die Verwaltungsstrukturen des Staates. Diese Eingriffe führten dazu, dass das EU-Parlament und die Kommission nun erstmalig in der Geschichte der Union darüber beraten, das Rechtsstaatsverfahren nach Artikel 7 des EU-Vertrages gegen das Land einzuleiten. Diese Abnahme der demokratischen Qualität wird auch durch zahlreiche Demokratieindices erfasst. Auf der anderen Seite ergeben CBOS-Erhebungen (Center for Public Opinion Research), dass die Popularität der Partei in der Bevölkerung kontinuierlich wächst – und dies obwohl die Demokratie als konsolidiert und die polnische Bevölkerung als demokratisch sozialisiert galt. Wie lässt sich die Akzeptanz des Polity-Wandels trotz der demokratischen Werteinstellungen also erklären? Eine Besonderheit populistischer Parteien ist die Art ihres Diskurses, der sich durch eine stark emotionalisierte Framing auszeichnet. Daraus entwickelte sich die Frage, nach der Rolle und Überzeugungskraft von Emotionen, die durch populistische Parteien gezielt eingesetzt werden – eine Frage, die zu einem Problem noch ganz anderer Art führt: den anthropologischen Grenzen des Western Script.

Miriam Sokalski  
Master International Relations, 5<sup>th</sup> term  
Freie Universität Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, Universität Potsdam  
Contact: sokalskm@hu-berlin.de



## Literatur

- Berezin Mabel: Secure states: towards a political sociology of emotion. In: *Sociological Review* 50 (2002), 33-52.
- Berlin, Isaiah: To define Populism. In: *Government and Opposition* 3 (1968), 137-180.
- Bleiker, Roland/ Hutchinson, Emma: Fear No More: Emotions and World Politics. In: *Review of International Studies*. 34 (2008), 115-135.
- Calhoun, Craig: Social Theory and the Politics of Identity. In: Calhoun, Craig (Hrsg.): *Social Theory and the Politics of Identity*. Oxford (UK)/ Cambridge (USA): Blackwell 1994, 9-35.
- Canovan, Margret: *Populism*. New York/ London: Harcourt Brace Jovanovich 1981.
- Canovan, Margret: „People“, Politicians and Populism. In: *Government and Opposition* 19 (1984), 312-327.
- Canovan, Margret: Trust the People! Populism and the Two Faces of Democracy. In: *Political Studies* 157 (1999), 2-16.
- Canovan, Margret: Populism for political theorists? In: *Journal of Political Ideologies* 9 (2004), 241-252.
- Cossarini, Paulo: Protest, emotions and democracy: theoretical insights from the Indignados movement. In: *Global Discourse: An Interdisciplinary Journal of Current Affairs and Applied Contemporary Thought* (online erschienen) 2014, 1-14.
- Crawford, Neta C.: The Passion of World Politics: Propositions on Emotion and Emotional Relationships. In: *International Security* 24 (2000), 116-156.
- Crawford, Neta C.: Institutionalizing passion in world politics: fear and empathy. In *International Theory* 6 (2014), 535-557.
- Curato, Nicole: Politics of Anxiety, Politics of Hope: Penal Populism and Duterte’s Rise of Power. In: *Journal of Current South Eastern Asian Affairs* 35 (2016), 91-109.
- Demertzis, Nicolas: Emotions and Populism. The disciplinary context: Towards a political sociology of emotions. In: Clarke, Simon/ Hoggett, Paul/ Thompson, Simon (Hrsg.): *Emotion, Politics and Society Palgrave Macmillan*: London 2006, 103-122. Online unter: <http://www2.media.uoa.gr/people/demertzis/wpcontent/uploads/docs/articles/EmotionsPopulism.pdf> (17.07.2017).
- Dunn, Kris: Preference for radical right-wing populist parties among exclusive-nationalists and authoritarians. In: *Party Politics* 21 (2015), 367-380.
- Frevert, Ute: Rationalität und Emotionalität im Jahrhundert der Extreme. In: Sabrow, Martin/ Weiß, Ulrich: *Das 20. Jahrhundert vermessen. Signaturen eines vergangenen Zeitalters*. Göttingen: Wallstein Verlag 2017, 115-140.

- Greven, Thomas: *The Rise of Right-wing Populism in Europe and the United States. A Comparative Perspective*. FES paper, 2006
- Gutmann, Amy: *Identity in Democracy*. Princeton: Princeton University Press 2003.
- Habermas, Jürgen: *Between Facts and Norms*. Cambridge: Polity Press 1996.
- Hall, Cheryl: Passions and constraint. The marginalization of passion in liberal political theory. In: *Philosophy and Social Criticism* 28 (2002), 727-748.
- Heyes, Cressida: Identity Politics. In: *Stanford Encyclopedia of Philosophy* 2016. Online unter: <https://plato.stanford.edu/entries/identity-politics/> (03.09.2017).
- Hoggett, Paul: *Politics, Identity and Emotion*. Boulder, London: Paradigm Publishers 2009.
- Hooghe, Liesbet / Marks, Gary: *Europe's Crises and Political Contestation*. Paper presented at the Conference "Theory Meets Crisis", Robert Schuman Centre, EUI, June 30-July 1, 2016.
- Ionescu, Ghita/ Gellner, Ernest (Hrsg.): *Populism. Its Meanings and National Characteristics*. London: Weidenfeld and Nicolson 1969.
- Koschut, Simon: The Forum: Discourse and Emotions in International Relations. In: *International Studies Review* 0 (2017), 1-27. Online: <https://academic.oup.com/isr/article/doi/10.1093/isr/vix033/4049174/Discourse-and-Emotions-in-International-Relations?guestAccessKey=46b71eca-1e2e-46c6-ae1e-33cae00bcc47> (06.09.2017).
- Laclau, Ernesto: *On Populist Reason*. London/ New York: Verso 2005.
- Lucassen, Geertje/ Lubbers, Marcel: Who Fears What? Explaining Far-Right-Wing Preference in Europe by Distinguishing Perceived Cultural and Economic Ethnic Threats. In: *Comparative Political Studies* 45 (2002), 547-574
- Mercer, Jonathan: *Approaching Emotion in International Politics*. Paper presented at the International Studies Association Conference, San Diego, California, 25. April 1996, 1. (Zitiert nach Bleiker/Hutchinson: Fear no more, 116).
- Mercer, Jonathan: Rationality and Psychology in International Politics. In: *International Organization* 59 (2005), 77-106.
- Mercer, Jonathan: Emotional Beliefs. In: *International Organization* 64 (2010), 1-31.
- Mercer, Jonathan: Feeling like a state: social emotion and identity. In: *International Theory* 6 (2014), 515-535.
- Mouffe, Chantal: Politics and Passion: Introduction. In: *Philosophy and Social Criticism* 28 (2002), 615-616.
- Müller, Jan-Werner: Was heißt: Populismus an der Macht? In: *Osteuropa* 66 (2016 a), 5-18.
- Müller, Jan-Werner: *What is Populism?* Philadelphia: University of Pennsylvania Press 2016 b.

Sokalski: *Ist der ‚Western Script‘ eine Gefahr für sich selbst?*

- Müller, Jan-Werner: Was ist Populismus? In: *Zeitschrift für Politische Theorie* 7 (2016 c), 187-201.
- Pauwels, Teun: *Populism in Western Europe. Comparing Belgium, Germany and the Netherlands*. London: Routledge 2014.
- Redlawsk, David P.: Feeling Politics. New Research into Emotion and Politics. In: Redlawsk, David P. (Hrsg.): *Feeling Politics. Emotion in Political Information Processing*. Houndmills (u.a.): Palgrave Macmillan 2006, 1-10.
- Rico, Guillem/ Guinjoan, Marc/ Anduiza, Eva: *The Emotional Underpinnings of Citizens' Populism: How Anger, Fear, and Sadness Affect Populist Attitudes and Vote Choice*. 2017, 1-28. Online: <http://evaanduiza.uab.cat/wp-content/uploads/2015/07/Rico-Guinjoan-Anduiza-2017-Emotions-Populism-web.pdf> (05.09.2017).
- Ross, Andrew A.G.: Coming from the Cold: Constructivism and Emotions. In: *European Journal of International Relations* 12 (2006), 197-222.
- Salmela, Mikko/ von Scheve, Christian: *Emotional Roots of Right-Wing Political Populism*. Online: [https://www.academia.edu/31722166/Emotional\\_roots\\_of\\_right-wing\\_political\\_populism](https://www.academia.edu/31722166/Emotional_roots_of_right-wing_political_populism) (06.09.2017).
- Taggart, Paul: Populism and representative politics in contemporary Europe. In: *Journal of Political Ideologies* 9 (2004), 269-288.
- Taguieff, Pierre-André: Political Science confronts Populism: From a conceptual Mirage to a Real Problem. In: *Telos* 103 (1995), 9-44.
- Tarchi, Marco: *L'Italia populista. Dal qualunquismo a Beppe Grillo*. Bologna: Il Mulino 2015.
- Tarchi, Marco: Populism: Ideology, Political Style, Mentality? In: *Politologicky Casopis/ Czech Journal of Political Science* 23 (2016), 95-109.
- Van Troost, Dunya/ van Stekelenburg, Jacqueline/ Klandermans, Bert: Emotions of Protest. In: Demertzis, Nicolas (Hrsg.): *Emotions in Politics. The Affective Dimension in Political Tension*. Houndmills (u.a.): Palgrave Macmillan 2013, 186-203.
- Westlind, Dennis: *The Politics of Popular Identity. Understanding Recent Populist Movements in Sweden and the United States*. Lund: Lund University Press 1996.
- Widmaier, Wesley W.: Emotions Before Paradigms: Elite Anxiety and Populist Resentment from the Asian to Subprime Crisis. In: *Millennium: Journal of International Studies* 39 (2010), 127-144.
- Wnuk-Lipinski, Edmund: Odziedziczona mentalnosc. In: *Kultura Liberalna* 107 (2011). Online: <http://kulturaliberalna.pl/2011/01/18/ciecierski-wnuk-lipinski-miller-janke-iszkowski-wiazki-pakiety-polska-polityka/>(17.07.2017).
- Zeit Online: Steinmeier: *Gefühle der Menschen in Europa ernst nehmen*. Online: <http://www.zeit.de/news/2017-10/08/bundespraesident-steinmeier-warnt-vor-arroganz-der-technokraten-08182602> (09.10.2017).